

Musikstunde

Pasticcio musicale 01-24

Von Konrad Beikircher

Sendung: 20.01.2024
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Pasticcio 01-24

Ja, ja, ich weiß, für Neujahrsgrüße isses zu spät, aber...

... aber einen Glückwunsch haben wir vergessen und den möchte ich hier aussprechen: Unser Land wird 75 Jahre alt, also der größere Teil unseres Landes, weil die DDR, die hat es hier im Westen, oder, wie viele lieber sagen: im „richtigen“ Deutschland, nur virtuell gegeben: als Kerze im Fenster oder als letzte Drohung in der Jugenderziehung („Dann geh doch nach drüben, wenn es dir hier nicht passt!“) oder als „jenes Phänomen“, wie damals Un-Kanzler Kiesinger sagte, ja, also: wir werden 75 Jahre alt und da möchte ich an dieser Stelle – vor allen Dingen für die Jüngeren unter uns, also die U 60, die Unter-60-Jährigen, weil die das alles nicht erleben konnten – an die Anfänge unseres Staats erinnern, wie das eben alles angefangen hat mit Deutschland.

Musik 1

M0364864-016, 2'37

Georg Philipp Telemann:

„Deutschland“ aus Klingende Geographie

Musica Fiorita

Leitung: Daniela Dolci

Von 10. bis 23. August 1948 tagte im Alten Schloß auf der Herreninsel im Chiemsee ein Sachverständigenausschuss. Nein - nicht wegen Ludwig II. und seiner rätselhaften Wasserung, nein. Der Ausschuss war von den Ministerpräsidenten der alliiert kontrollierten Länder eingesetzt und sollte irgendwie eine Verfassung zusammenstellen für das zu bildende Deutschland. Schön. Das haben die gemacht und haben auch ein paar gute Ideen entwickelt - wie das eben so ist, wenn man im Biergarten zusammensitzt. Sie haben zum Beispiel ganz neue Wörter erfunden - nach der wievielten Maß Bier ist zwar bis heute nicht geklärt, aber es hat funktioniert. Wo andere noch von Senat, Parlament und Kammern sprachen, hatten sie Neuschöpfungen vorzuweisen: Bundestag, Bundesrat, Bundesregierung, Bundespräsident - alles Wörter, die Carlo Schmid und Prof. Süsterenn erfunden haben. Schön.

Dann haben sie einen Bericht für die Ministerpräsidenten gemacht, die hatten aber erstmal gesagt: Ja schön, danke, aber... wie immer, wenn Politiker was Vernünftiges auf den Tisch bekommen.

Dann aber hieß es: schön, das ist eine feine Arbeitsgrundlage für den Parlamentarischen Rat, der zwecks neue Verfassung schreiben eingerichtet werden sollte.

Und da war jetzt die Frage: dass die tagen sollen, klar, aber wo?!

Frankfurt, Lübeck, Koblenz hatten sich beworben, da sagte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen: kommt nach Düsseldorf, da ist es schön. DÜSSELDORF!

Also das muß man sich vorstellen: um ein Haar wären die nach Düsseldorf gegangen. Ich meine: was die Deutschen da für ein Bild vom Rheinland bekommen hätten: nicht auszudenken. Zum Glück gab es da den Hermann Wandersleb, Chef der Staatskanzlei in Düsseldorf, der hat gesagt: erstens hammer in Düsseldorf kaum noch ganze Häuser und zweitens möchten die Düsseldorfer lieber Büros und Industrie als noch ein Parlament und deshalb soll der Parlamentarische Rat nach Bonn in die Universität gehen. Und siehe da: obwohl Adenauer da die Finger gar nicht dazwischen hatte, das hat geklappt..

Später dann, nachdem Adenauer Präsident vom Parlamentarischen Rat geworden war, hat er sich natürlich - zusammen mit dem Wandersleb - extrem stark gemacht für Bonn als Regierungssitz.

Da hat er auf auf das Rheinland und die rheinische Mentalität gebaut.

Frankfurt hatte nämlich ein ziemlich starkes Blatt in der Hand, weil die sagten: (hessisch) Mer müsse Bundesaupstadt wedde, weil in unsern Paulskerch 1848 die erscht deutsche Nationalversammlung war un iwverhaupt.

Adenauer konterte mit dem Argument, dass

“die alten traditionellen Verbindungen zwischen dem rheinischen Westen und den westlichen Nachbarn Deutschlands stärker sind als die Beziehungen zwischen Frankfurt und den westlichen Nachbarn”

und er hoffte auf, wie gesagt, die rheinische Mentalität. Das hat er so ausgedrückt:

“Es jeht janz ausjezeichnet. Die Leute fühlen sich hier so wohl, dat sie jar nicht mehr wegwollen. Jetzt können wir dransehen, einen Vorschlag in der Richtung zu machen, dat Bonn vorläufige Bundeshauptstadt wird.”

Und das hat ja auch geklappt. Dann kam der 1. September 1948 11 Uhr

Und da hat es geheißten:

Der Parlamentarische Rat trifft sich zur Eröffnungsfeier um 11 Uhr im Museum König und danach gehen wir ins Höttchen oder zur Ria Maternus oder so! Beschlossen und verkündet: die Präsidenten.

Also wo die danach gefeiert haben, man weiß et nit, Landesvertretungen hat es ja damals noch nicht gegeben und auch ansonsten war bei den Parlamentariern damals von der wohlstrukturierten Feier-Kultur noch nix zu spüren. Das hat sich erst später zu einem der am meisten beneideten Themen der Bonner Republik gemausert.

Musik 2**M0124562-009, 5'52****Joseph Haydn:****Variationen über "Gott erhalte Franz den Kaiser" aus dem Streichquartett C-Dur op. 76 Nr. 3 dem sogenannten „Kaiserquartett“****Leipziger Streichquartett**

Jedenfalls muß das schon ein erhaben-vertrauter Augenblick für die Mitglieder des Parlamentarischen Rats gewesen sein, wie die da ins Museum König einmarschiert sind. Erhaben, weil klar war, dass hier jetzt der neue Staat quasi sein Gewand bekommt, vertraut, weil jedem Politiker ausgestopfte Tiere sehr verwandt sind, normal.

<Der Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden>

Carlo Schmid, der beschreibt das in seinen Memoiren so:

[» "Wohl kaum hat je ein Staatsakt, der eine neue Phase der Geschichte eines großen Volkes einleiten sollte, in so skurriler Umgebung stattgefunden. In der Halle dieses in mächtigen Quadern hochgeführten Gebäudes standen wir unter den Länderfahnen]

(Carlo Schmid: Erinnerungen, Scherz Verlag 1979, Länge: 0'56)

Schön. Wir registrieren also: NUR die pralle Freude war es auch nicht.

Etwas lockerer erzählt es Konrad Adenauer in einer Rede, die er 1964 in Bonn gehalten hat: "Zur Funktion der Regierung gehörten zunächst ein paar Affen und Giraffen, ein paar Wölfe und Füchse, die im Museum König unserer Arbeit zuschauten, denn dort haben wir ja angefangen. Den Tieren hatte man den Blick mit Pappkartons verhangen, damit sie uns nicht in die Akten sehen konnten. Aber das schlimmste war, das ganze Haus roch nach Mottenpulver. Die Bundesrepublik fing tatsächlich mit Mottenpulver an."

Musik 3**M0726916-201, 2'07****Camille Saint-Saëns:****Introduction - Marche royale du lion aus Le carnaval des animaux****Les Siècles****Leitung: François-Xavier Roth**

Er ist einer der wichtigsten tschechischen Komponisten und Violinisten, was was heißen will angesichts solcher Heroen wie Benda, Dussek, Dvořák, Smetana, Janáček, Stamitz und

natürlich Ernst Mosch, tschuldigung: Josef Suk. Er ist vor 150 Jahren in Křečovice geboren und war der Schwiegersohn von Antonin Dvořák. Er trug alle böhmischen Musikantengene in sich und entwickelte sich zu einem herausragenden Geiger, der mit dem „tschechischen Quartett“ vierzig Jahre lang die ganze Welt bespielte und zwar in der Champions League. Er spielte auf der Stradivari Duc de Camposelice von 1710, heute ist diese wundervolle Geige im Rechtsrheinischen gelandet – in Japan. Wie so viele Instrumente, Bilder und Kunstwerke. Aber immerhin besser dort als bei der IS oder bei Koksgangstern, die auch zu den „Sammlern“ gehören sollen. Suk war auch Kompositions-Schüler von Antonin Dvořák und lernte in diesem Zusammenhang die Tochter des Meisters kennen, Otylka. Sie wurde seine Fermate, die beiden heirateten. Leider aber war den beiden kein langes Glück beschieden: 1898 war die Hochzeit, 1905 (ein Jahr nach dem Tod Dvořáks) die Beerdigung. Und diese beiden Todesfälle formten Josef Suk zu einem großen Komponisten, der allerdings noch der weltweiten Entdeckung bedarf. Waren bis zu dieser Zäsur seine Kompositionen stark von Dvořák und dem böhmischen Melodienreichtum beeinflusst, kam jetzt die innere Seite Suks zur Geltung. Der hatte eine große Begabung zur Reflexion, und dieser Introspektion verdanken wir seine großen Werke, z.B. die Sinfonie „Asrael“, die – bitte schön – öfter aufgeführt werden sollte. Sie gehört für mich in eine Reihe zu den großen Sinfonien unserer Musikgeschichte. 1935 ist er in der Nähe von Prag gestorben.

Musik 4

M0052829-002, 6'40

Josef Suk:

2. Satz: Andante aus Asrael, Sinfonie op. 27

Tschechische Philharmonie

Leitung: Vaclav Neumann

Vor 525 Jahren, im Januar 1499 ist sie geboren, also quasi gerade noch im Mittelalter (ich hab ja noch in der Schule gelernt: 1492: Entdeckung Amerikas und genau da fängt die Neuzeit an) und hat ein grandioses Leben hingelegt, auch wenn sie mit 53 Jahren schon gestorben ist. Von der adeligen Nonne zur besten Bierbrauerin der damaligen Welt, war sie doch, nachdem sie aus dem Kloster unter Hinterlassung des Schleiers abgedüst war, direkt in die Arme Martin Luthers gelaufen, der sie dann – auch er war ja dem Kloster entsprungen bzw. kurz davor – auch prompt heiratete. Der kam da gerade aus Rom zurück, schwerstens enttäuscht vom Papst, von den Kardinälen, vielleicht auch von den Römerinnen, dat weiß man nicht und ich will dem respektablen Martin Luther auch keine Unzucht unterstellen, um Jottes Willen, andererseits: vom Zölibat hat er nie viel gehalten und dran gehalten hat er sich ja auch nicht: er hat ja statt der von ihm vergötterten Ex-Nonne Ave von Schönfeld ihre als arrogant

verschiedene Mitschwester und Ex-Nonne Katharina von Bora 1525 geheiratet – ein Biograph schreibt, dass das vielleicht daran lag, dass sie beide Liebeskummer hatten: Martin und das Katharinen. Sie war grad verlassen worden von Hieronymus Baumgartner, einem Freund von Albrecht Dürer, später war der Bürgermeister von Nürnberg und hat dort die Reformation durchgesetzt. So haben sich die beiden gefunden und aus lauter Liebeskummer sechs Kinder gezeugt, man sieht darin ein schönes Beispiel sagen wir mal post-zölibatärer fröhlicher Fruchtbarkeit.

Luther war ja an für sich ein Genussmensch, das hat er vielleicht bei den Augustinern gelernt, als er noch Katholik war, man kennt ja die Mönche! Das Beste Bier aller Zeiten und die, die sich am meisten kasteien, brauen das beste Bier aller Zeiten: die Trappisten! Ha! Den einen Fuß im Sarg, in dem sie schliefen, den anderen mit dem dicken Zeh im Spundloch, damit nix verloren geht! Luther war ja viel unterwegs, reiste gerne und schrieb dabei immer brav seinem Katharinen nach Haus, dass er da und da gewesen wäre und mit Freunden und Bekannten auch schon mal ein Bierchen getrunken hätte – natürlich nicht ohne den obligatorischen Hinweis: aber nicht viel, was man halt seiner Frau schreibt, damit sie ruhig schlafen kann und nicht am schimpfen ist – das Bier sei aber so schlecht gewesen, dass er sich schon wie jeck auf zu Hause und das von ihr gebraute Bier freue, da habe er in der Fremde schon sehr „die Zähne zusammenbeißen“ müssen, er wolle zwar kein „Lästermaul“ sein, aber manchmal sei es schon fast „Selbstverleugnung“ gewesen, wenn er in Düsseldorf Alt hätte trinken müssen, da habe er heute noch „Gewissensbisse“, wie man so ein Bier trinken könne, sei ihm „ein Buch mit sieben Siegeln“, da „tappe er völlig im Dunkeln“, er bitte sie aber, diese Äußerungen von ihm nicht „auszuposaunen“ sonst müsse er ein „Machtwort“ sprechen, aber es sei schon wahr, dass manche Brauprodukte ein „Schandfleck“ für das deutsche Reinheitsgebot seien, da sei er mit ihr „ein Herz und eine Seele“, das wisse sie ja, er sei ja für sie nicht mehr „der große Unbekannte“, er sei und bliebe ihr Martin Luther...

Alles Wörter, die er erfunden hat. Das nur mal am Rande, weil: wir vom normalen Glauben, also wir Rechtgläubigen (wenn man Kardinal Wölki folgt), also wir Katholiken, wissen nicht wirklich viel über diesen abtrünnigen Mönch, der dann auch noch eine Religion gründen musste, äh

Ehren wir also in Katharina von Bora eine Frau, die jeden Tag für die geselligen Tischrunden ihres Martin kochen musste, jeden Tag Bier braute, eine Frau, die leider auch das evangelische Abendessen erfand, das „Abendbrot“, da gibt es zwei Scheiben Brot, etwas Käse, vielleicht etwas Butter, ein Radieschen und ein bisschen Salz und das war es dann, aber jede Menge Bier in großen Humpen, also ich fiel da vom Glauben ab, wenn die sich auf

der Erde schon so kasteien, wie mag dann wohl deren Himmel aussehen, äh, Verzeihung, da vertreibt es mich immer ein bisschen, ehren wir also in Katharina von Bora eine vernünftig gewordene Nonne, die sich allerdings für den falschen Glauben entschieden hat, aber sei's drum: Sie muss toll gewesen sein!

Musik 5

M0698747-001, 1'05

Arnold von Bruck (ein Zeitgenosse von Luther, der die meiste Zeit seines Lebens in den Diensten der Habsburger stand):

„So trinken wir alle“

The King's Singers

Und zum Schluss noch eine Erinnerung an einen, der vor 700 Jahren gestorben ist, am 8. Januar 1324 in Venedig: Marco Polo. Sie wissen schon: Asienreisen, Spaghettiimporte, der ganze China-Tinnetz, wir Europäer haben ihm viel zu verdanken, wobei die Frage offen bleibt, ob er überhaupt jemals in China gewesen ist, vielleicht hat er das ganze Zeug im größten chinesischen Großmarkt in Italien, nämlich der in Padova, eingekauft, hat sich zwei Jahre lang bei Lasagne, Risotto und Rotwein in Abano Terme versteckt und ist dann als China-Reisender nach Venedig zurückgekehrt, wer weiß.

Bei ihm aber fällt mir immer das Thema Nachhaltigkeit ein:

Also Besteck zum Beispiel: jahrtausendlang haben wir alle mit den Fingern gegessen und alle waren zufrieden. Gut, die Frauen waren nicht so glücklich, wenn die Männer mit fettigen Fingern dann an ihnen herumgrabschten, andererseits: lieber mit den Fingern als mit Messer und Gabel, oder?!

Jot, also alles war glücklich. Dann kamen die Chinesen und fingen mit den Stäbchen an, wer auf diese bekloppte Idee gekommen ist, weiß auch keiner mehr, wahrscheinlich hat irgendein Mongole irgendeiner Turandot die hölzernen Haarnadeln herausgezogen (deshalb sagt man ja: ja früher, als alles noch aus Holz war...!), weil er auf offenes Haar steht, die sind ihm in den WOK gefallen, beim Herausfischen ist ein Stück Fleisch dran geblieben und das war es dann, wer weiß. Das hat sich natürlich durchgesetzt, jeder wollte jetzt mit Stäbchen essen, der Fortschritt war unaufhaltbar.

Nun kam Marco Polo, sieht die Stäbchen, kommt aber damit nicht klar und denkt sich: zwei Stäbchen sind einfach zu wenig, wie wäre es dann mit drei oder vier Stäbchen und zwar kleiner und oben festgemacht. So erfand er die Gabel. Die Gabel aus Holz war allerdings gewöhnungsbedürftig, dauernd sind die Zinken abgebrochen, man nahm sie lieber als Kamm

als zum Essen. Da hatte man ja den Löffel, zu Luthers Zeiten hatte jeder einen im Hut stecken und jeder hatte damals schon sein Schweizer Messer dabei.

Das ging ein paar Jahrhunderte lang gut bis die Mäckes-Kultur kam. Die Kids, die schon zu Hause nicht mit Messer und Gabel umgehen konnten

(„Ey Alter, willst du mit Gabel? Ich esse mit Hände. Nein, nicht Hän-de, Han-dy! Zwei Handies und dazwischen Döner, super! Kannst du telefonieren und wirst satt!“)

haben jetzt die Finger entdeckt und damit für die Nachhaltigkeit einer der ersten Erfindungen der Ur-Menschheit gesorgt: Essen mit Fingern. Zwar haben die Gourmets da den Boden bereitet: ich sage nur: Fingerfood, aber das ist alles Geschichte. Ein Blick in die Burger-Tempel genügt:

du gehst rein, holst dir dein burger, dann zweimal Mayo und zweimal Ketchup auf das Tablett geklatscht und mit den Fingern alles da durchziehen: Fritten, burger, Zwiebelringe und Chicorée-Geschnetzelttes. Je nachdem wie aggressiv-sauer der Ketchup ist, kannst du dann auch noch das Tablett weglutschen!

Da, liebe Freunde, ist es nur noch ein kleiner Schritt zur totalen Nachhaltigkeit: dem Second-Hand-Essen auf recyceltem Pappteller, den man natürlich am Ende auch mitessen kann. Die Magensäure packt das schon!

Von da geht's dann in den Papp-Sarg, recycelt aus nicht-cremierbaren Resten von Opa und Oma und fertig ist die Laube, unser Leben als 360° - Nachhaltigkeit. Danke Marco Polo für so nachhaltige Gedanken!

Musik 6

M0026948-017, 3'21

Ennio Morricone:

Thema aus dem Mini-Serie "Marco Polo"

Yo-Yo Ma (Violoncello)

Roma Sinfonietta Orchestra

Leitung: Ennio Morricone

(die vierteilige Serie ist von 1982, eine Zusammenarbeit von Italien, USA und China, Regie: Giuliano Montaldo)

Ach Gott, das wärs dann wieder mal, oder? Das Neue Jahr wird zwar noch gewickelt, so jung wie es ist, aber irgendwie wird's schon werden. Zumindest diesen Glauben – Scholz, Habeck und Lindner hin oder her – lass ich mir nicht nehmen, ich bin ja von Natur aus geradezu schwachsinnig zuversichtlich, finde das aber wunderbar. Auch die Zukunft ist verhandelbar,

finde ich und fühle mich durch ein Plakat bestätigt: „Wahrsager. Blick in die Zukunft 2023, jetzt mit 70% Rabatt!“, in diesem Sinne freu ich mich auf dieses Jahr und grüße Sie wie immer auf das Herzlichste! Ihr Konrad Beikircher

Musik 7

M0458074-011, 6'35

Josef Suk:

4. Satz aus der Serenade für Streichorchester op. 6

Orpheus Chamber Orchestra